

ES WAR EINMAL EIN LAND

In Zeiten des Krieges sind Kunst und Literatur rare Güter. Wie rar, das zeigen die Umstände zweier neuer Bücher, die den Blick auf die Ursachen der gesellschaftlichen Implosion in Syrien lenken

VON RUBEN SCHENZLE



Dima Wannous



Samar Yazbek

Ein Exodus biblischen Ausmaßes. Anders lässt sich kaum noch in Worte fassen, was sich in Syrien seit bald vier Jahren abspielt. Jüngsten Zahlen zufolge befindet sich jeder dritte Syrer innerhalb der Landesgrenzen auf der Flucht, mehr als drei Millionen sind ins Ausland entkommen. Ein Massensexodus, der auch die Kunst- und Kulturszene trifft. Seit die durch den Damaszener Frühling geweckten Hoffnungen in einem blutigen Bürgerkrieg zerstoßen, haben Brutalität und Gewalt auch die Federn vieler syrischer Schriftsteller erstarren lassen. Nun sind dieser Tage zwei Bücher aus dem vorrevolutionären Syrien in deutscher Übersetzung erschienen: der Roman »Die Fremde im Spiegel« von Samar Yazbek und der Erzählband »Dunkle Wolken über Damaskus« von Dima Wannous. Helfen sie uns, ein Land besser zu verstehen, das es scheinbar gar nicht mehr gibt?

Zumindest verspricht das der Verlag *Edition Nautilus* in seiner Ankündigung des Werks der jungen Dima Wannous: »In neun ausdrucksstarken Erzählungen lässt die Autorin die syrische Zivilgesellschaft für die Leser entstehen.« Beeindruckend klarsichtig habe sie die Möglichkeit einer Revolution in Syrien vorausgesehen. Doch führt es in die Irre, Wannous' Erzählungen an solchen Phrasen zu messen. Denn sie verkaufen uns Literatur als bloße Hintergrundlektüre zum aktuellen Weltgeschehen (siehe *zenith* 2/2014). Und sowohl Yazbek als auch Wannous beschreiben das Syrien vor der Revolution als ungerechte Ständegesellschaft – dass das Land entlang ethnischer Gräben zerbrechen würde, hielt niemand für möglich.

Im Original erschien »Dunkle Wolken über Damaskus« 2007, unter dem unpräzisen Titel »Details«. Ein Titel, der geradeheraus beschreibt, wovon die neun Geschichten erzählen: Detailreich verarbeitete die damals 25-jährige Wannous Augenblicke aus dem

»Die Realität, in der wir leben, tötet die Fantasie«

Leben ihrer Protagonisten, die das gesamte Kaleidoskop der syrischen Gesellschaft widerspiegeln. Darin führt sie eine tief verwurzelte Resignation vor Augen, die von einer übergreifenden Zukunftslosigkeit zeugt. Etwa wenn die Wünsche des Chauffeurs Mohammed in dem Satz kulminieren: »Sein größter Traum, der sich verwirklichen sollte, bestand nur noch darin, nach einem anstrengenden Tag, voller Erschöpfung und mit Schweiß benetzt, abends nach Hause zu kommen, jeden Abend.«

Ebenso bringt Wannous in bravourösen Worten eine unbestimmte Verunsicherung unter den Gliedern der Nomenklatura zum Vorschein, jenen Schreibtischtätern der systematischen Repression. Wie beim unglückseligen Dschaafar, der nach seiner Entlassung erkennt, »dass seine Position und seine Macht, die sogar die Staubkörner in der Straße dazu zwangen, ehrfürchtig zu erzittern, wenn er vorüberging, nur zeitlich begrenzte Genüsse waren«. Wie kleine Mosaiksteinchen schenkt Wannous dem Leser Details, die sich letzten Endes jedoch in kein zusammenhängendes Bild fügen. Sie erscheinen wohl nur aus heutiger Sicht als jene »dunklen Wolken über Damaskus«, die sich wie Vorboten des revolutionären Unwetters am Horizont abgezeichnet haben sollen.

Exemplarischer hat sich die heute 44-jährige Samar Yazbek in »Die Fremde im Spiegel« von 2009 einem sozialen Missstand gewidmet, den bislang keine Revolution der Welt zu beseitigen vermochte: die Unterdrückung der Frau. Dabei mutet die Ausgangssituation fast trivial an. Zwei Frauen, die reiche Hanan und ihre aus elendem Hause stammende Dienerin Alia, werden Opfer gesellschaftlicher Konventionen, väterlicher Gewalt und der schicksalhaften sozialen Klassenhierarchie. Letzten Endes also männlicher Dominanz. Doch mit erzählerischem Geschick und sprachlich wunderbar intoniert, lüftet Yazbek die Decke von diesem (wahren) Kli-

WEITERE NEUERSCHEINUNGEN

schee und eröffnet Einblicke in die darunterliegende Emanzipation – die beide Frauen letzten Endes selbst zu Unterdrückerten und Komplizinnen macht, die sich gegenseitig in die Quere kommen.

»Nacht war Nacht und Tag war Tag«, heißt es an einer Stelle bezeichnend. Und in jener Nacht, in der sich die Handlung der Geschichte vollzieht, zersprengt ein schräger Lichtstrahl die Bindung zwischen Herrin und Dienerin. Doch erst durch die eingewobenen Erinnerungen von Hanan und Alia gewinnt der Bruch zwischen den Frauen seine unverstellte Kontur und offenbart die tatsächlichen Wirkmächte ihrer Beziehung: »Alia gehorchte nicht. Ihr wildes Wesen war erwacht. Sie packte ihre Herrin und schaffte es, sie hinüber zum Bett zu ziehen. Sie hielt ihr sogar den Mund zu, damit sie nicht schrie. Doch der größte Erfolg war, dass sie Hanan von ihrem Thron stieß, dem Thron der brutalen Liebe und des skrupellosen Hasses.«

Mit ihrer parabolischen Umdeutung der sozialen und sexuellen Unterdrückung der Frau ist »Die Fremde im Spiegel« wie Balsam für die arabische Literaturlandschaft hierzulande. Keines der gängigen Labels – weder Gesellschaftsanalyse noch weibliche Fabulierkunst – scheint darauf zu passen.

Längst leben auch Wannous und Yazbek im Exil. »Vier Jahre lang habe ich keine Belletristik geschrieben«, sagte die 2011 nach Paris emigrierte Samar Yazbek der *Zeit*; »das Ausmaß der Gewalt hat mich gelähmt.« Und Dima Wannous – mittlerweile Journalistin in Beirut – erklärt: »Meine Vorstellungskraft versagt. Die Realität, in der wir leben, tötet die Fantasie. Darin liegt für mich der Grund für meine Unfähigkeit, auch nur ein einziges Wort zu dem Roman hinzuzufügen, an dem ich vor der Revolution gearbeitet habe.«

Der kulturelle Exodus birgt folglich eine weitere Gefahr: Ausgerechnet unter den Friedfertigen greift eine traumatische Sprachlosigkeit um sich, die genährt wird von der Fassungslosigkeit gegenüber der Gewalt in Syrien. Ohne einen Rest Idealismus jedoch kann keine Kunst und keine Literatur auf die entscheidende lange Sicht einen letzten Funken Hoffnung verbreiten. Das Grauen, dessen die Welt in Syrien ansichtig wird, behielte dann – im wahrsten Wortsinn – auch noch das letzte Wort. •



Samar Yazbek

Die Fremde im Spiegel

Aus dem Arabischen
von Larissa Bender
Nagel & Kimche, München 2014,
160 Seiten, 17,90 Euro.



Dima Wannous

Dunkle Wolken über Damaskus

Aus dem Arabischen
von Larissa Bender
Edition Nautilus, Hamburg 2014,
128 Seiten, 18,90 Euro.



Claude K. Dubois

Akim rennt

Aus dem Französischen von
Tobias Scheffel
Moritz Verlag, Frankfurt am
Main 2014, 96 Seiten,
12,95 Euro, ab 6 Jahren.

BILDERBUCH Und plötzlich hält der Krieg Einzug in dem Dorf am Fluss. Der kleine Akim verliert von heute auf morgen seine Familie, sein Haus, die Geborgenheit. Er ist auf der Flucht und rennt und rennt. Mit wenig Text, dafür umso eindringlicheren Zeichnungen schildert die belgische Illustratorin Claude Dubois aus Sicht eines Kindes, was Krieg und der Verlust von Heimat bedeuten. Ein Schicksal, wie es derzeit im Nahen Osten zu Tausenden auftritt; exemplarisch für all die Kinder, die zu Opfern der Gewalt der Großen werden. Die 1960 geborene Dubois – deren Mutter selbst Kriegswaise war – lässt in ihrem vielfach ausgezeichneten Buch die stummen Blicke derjenigen sprechen, die am meisten Schutz benötigen. Sie klagt nicht an und erklärt nicht, aber die Grausamkeit des Krieges und die Bedeutung von Zuflucht hallen noch lange nach. Fazit: Eine Geschichte, so alt wie die Menschheit – heute aktueller denn je. uga



Hila Blum

Der Besuch

Aus dem Hebräischen von
Mirjam Pressler
Berlin Verlag, Berlin 2014,
416 Seiten, 22,99 Euro.

ROMAN Eine Familie in Jerusalem, die einst in Paris mit der jungen, romantischen Liebe von Nili und Nati vielversprechend begonnen hat. Jahre später sind die beiden mehr oder weniger glücklich verheiratet und Eltern zweier Töchter – einer eigenen und von Natis Tochter. In Jerusalem wütet die Zweite Intifada, und die Familie kämpft sich durch den Alltag – ein Alltag voller Überforderung und schmerzlicher Verantwortung, aber auch voller Liebe und Wärme. Bis sich ein Besuch aus lang vergangener Zeit ankündigt, aus Paris. Mit ihm kommen Erinnerungen, Emotionen und Ängste zurück, die diachron aus der Perspektive der Frau und Mutter Nili erzählt werden. Eindringlich schildert Hila Blum in ihrem Romandebüt das Leben einer ganz normalen Familie in all seinen Verflechtungen, Verletzungen und Verwirrungen. Weder die Terrorwelle noch der aufziehende Sturm kommen gegen das Gedankengewitter in Nilis Kopf an. Sie mischen sich zu einer fulminanten Erzählung darüber, was eigentlich das Band ist, das eine Familie zusammenhält – oder eben auch nicht. Fazit: Großartiger Innenblick in eine Familie in Israel – ein Land, über das man politisch viel weiß, privat aber umso weniger. Amina Nolte